

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1914)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tes verehrung, d. h. mit andern Worten der regen und innigen Teilnahme am offiziellen Kultus der Kirche! Je tiefer nun die Gläubigen in Sinn und Geist des liturgischen Gebetes einzudringen suchen, desto besser werden sie die unvergleichliche Würde und auch die hohen Aufgaben der Weltgemeinde des Erlösers begreifen. Die subjektive Frömmigkeit des Einzelnen wird sich weder verflachen noch in ungesunden Pietismus ausarten, wenn sie bei der katholischen und apostolischen Mutter in die Gebetsschule geht. Viele Päpste haben auf diese Tatsache hingewiesen.

Wir Priester sollen das Volk beten lehren. Warum wollten wir es nicht lehren so zu beten, wie wir selber beten? Warum soll das Volk nicht mit uns beten? Die Masse der Gläubigen soll nicht nur auf den Katecheten, den Beichtvater, den Prediger hören — nein, sie soll sich auch an den ihr von Gott bestellten Liturgen anschliessen. Und wir sind Liturgen bei der Darbringung des hl. Messopfers und bei der Verrichtung des Kanonischen Stundengebets! Wo steht geschrieben, dass wir dem Volke nur die hl. Messe erklären dürften? Weshalb belehren wir das Volk nicht auch über Inhalt und Form der Vesper, der Komplet, der Prim und der übrigen Tagzeiten? In früheren Jahrhunderten nahmen die Laien am liturgischen Gebetsdienste des Klerus teil. Bis das wieder innerhalb der Kirchengebäude geschehen kann, mag freilich noch manche Generation über die Erde dahinziehen. Aber eines vermögen wir doch schon jetzt zu leisten: wir können die offiziellen Gebetbücher der Kirche überall verbreiten helfen. Wenn wir das nach Kräften tun und wenn wir durch gute Uebersetzungen sowie anregende Erklärungen der liturgischen Gebetsweise wieder den Weg bahnen, dann wird die „minderwertige“ Erbauungsliteratur allmählich ganz von selbst von der Bildfläche verschwinden. Und — um auch das im Vorübergehen zu betonen — den Herren Verlegern wird daraus kein pekuniärer Schaden erwachsen. Statt der alljährlich erscheinenden „neuen“ Gebetbücher, werden sie Uebersetzungen und Erklärungen der liturgischen Bücher zu verbreiten haben, denn gerade die Popularisierung der liturgischen Schätze wird sozusagen ein bislang noch wenig bebautes Feld der Literatur erst recht eigentlich erschliessen. Da werden billige Volksausgaben und Luxusausgaben zu schaffen sein, Ausgaben mit und ohne Originaltext, einfache und illustrierte Ausgaben mit aszetischen, rubrizistischen, geschichtlichen, heortologischen, ästhetischen Kommentaren, in Folio, Quart, Oktav, Duodez — für die Kirche, für die Familienandacht, für Schulzwecke, für die Reise und meinetwegen auch für die Westentasche. Dem Unternehmungsgeiste und dem geschäftlichen Interesse öffnen sich die grossartigsten Perspektiven, wenn es unter den Katholiken erst wieder Mode wird, Messbücher, Breviere, Psalter, Rituale usw. zu kaufen. Ist es nicht ein schönes Ziel, dafür zu arbeiten, dass die gesamte katholische Christenheit des lateinischen Ritus wieder befähigt werde, äusserlich und innerlich am liturgischen Gebete ihres Klerus teilzunehmen? Wäre es nicht ein vinculum caritatis mehr?

Wir Priester sind aber in erster Linie dazu berufen, in der Laienwelt wieder den liturgischen Geist zu erwecken. Freilich müssen wir selber zuerst diesen Geist in uns reden und wirken lassen. Unser Missale und unser Brevier muss uns in succum et sanguinem übergehen. Wir dürfen es nicht halten, wie jener Konfrater, der unlängst dem Schreiber dieser Zeilen klagte: „Ich bin so stark von der Seelsorge in Anspruch genommen, dass ich selten Zeit finde für ein richtiges Morgen- und Abendgebet.“ Wir fragten: „Ja, beten Sie denn nicht Ihr Brevier?“ — „O freilich. Regelmässig.“ — „Da haben Sie aber doch die Prim und die Komplet als Morgen- und Abendgebet!“ Es stellte sich heraus, dass der gute Herr Konfrater meinte, ausser dem „liturgischen“ müsse man doch noch ein „eigentliches“ Morgen- und Abendgebet verrichten. Solchen Käuzen ist freilich schwer zu helfen — da ihnen das Gebet der Kirche noch nicht als vollgültige Andacht erscheint. Die psychologische Erklärung für derartige — glücklicherweise wohl seltene — Auffassungen sehen wir darin, dass auch unter uns Priestern zu viele „minderwertige“ Gebetbücher verbreitet sind. Die vielen „Andachten“ können unter Umständen jemanden davon abhalten, die eigentliche „Andacht der Kirche“ mehr oder weniger in den Hintergrund treten zu lassen. Wenn die kirchliche Liturgie uns Priestern nicht zum täglichen Brote wird, so können wir sie natürlich auch nicht der Laienwelt als geistige Nahrung empfehlen. Es geht da ähnlich wie mit der hl. Schrift. Wir müssen in ihr leben, wenn wir andern aus ihr das lebendige Brot spenden.

So Gott will, werden wir in einer Reihe von Aufsätzen versuchen, einige spezielle Teile des liturgischen Gebetes, unter dem Gesichtspunkt der Laienbelehrung darüber, herauszuheben. Der nächste Artikel soll dem kirchlichen Morgengebete, der Prim, gewidmet sein.

Dr. v. Mathies.



Zusammenhänge.

Das deutsche Unterseeboot, welches drei englische stolzeste Panzerkreuzer bei Hoek van Holland vernichtet hat, sandte einen furchtbaren kriegerischen Gruss nach England: es war wie eine Prophetie der Ueerraschungen, welche die deutsche Kriegskunst der Welt noch bereiten wird. In Frankreich ringen immer noch die Deutschen und die Heere der Verbündeten miteinander. Die deutschen Hauptheere haben sich zurückziehend in günstigen Stellungen verschanzt. Der offene Landkrieg ist wie ein Festungskrieg geworden. Bei dem Städtchen St. Mihiel wurde von den Bayern das Fort Camp des Romains, ein schon den Römern bekannter wichtiger strategischer Punkt genommen — und so die Festungslinie Toul-Verdun durchbrochen. Die bayerische Armee steht nun im Rücken der französischen Front. Wieder werden furchtbarste Kämpfe beginnen. Auch die Franzosen vollbringen Grosstaten der Tapferkeit und Umsicht. Aber ihre Hauptpläne gegen die deutsche Armee konnten nicht durchgeführt werden. Es gelang aber den Franzosen, die Deutschen von ihrem planmäs-

sigen Vordringen gegen die Nordküste Frankreichs abzuhalten. Das sind wieder Erfolge der französischen Heeresleitung. Ueberraschend wirkten die Nachrichten von den schweren finanziellen Krisen in Frankreich: was das für den Krieg bedeutet, weiss man. — Aus Oesterreich kommen Nachrichten: dass russische Abteilungen über die Karpathen vorgedrungen seien. Es werden wohl kleinere Vorstösse sein. Die österreichischen Hauptheere werden jenseits der Karpathen weiter gegen die Hauptmacht der Russen vorgehen. Eine überraschende Nachricht trifft aus Deutschland ein: angesehenste russische Zeitungen empfehlen einen Sonderfrieden mit Oesterreich. Dies beweist, dass man auch dort nicht nur die deutschen staunenswerten Riesenerfolge gegen Russland, sondern auch die österreichische Heeresarbeit hoch einschätzt. Die grossen Friedensversprechen an Oesterreich sollen wohl dessen slavische Völker einladen, hinsichtlich einer Weiterführung des Krieges der österreichischen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten. Oesterreich wird selbstverständlich seine goldene Bundestreue gegenüber Deutschland halten. Dass aber überhaupt Friedensgedanken auftauchen, ist zu begrüssen. Wertvoll ist die Aussprache vieler gebildeter und führender Kreise Italiens zu Gunsten der Neutralität. Das Friedenswerk des Papstes gewinnt allmählich an Boden. Benedikt XV. vorbereitet von langer Hand ein Werk, das nicht heute oder morgen, aber vielleicht durch ungeheure Schwierigkeiten doch zu einem grossen Ziele führt. Von einigen englischen Blättern wird aber die päpstliche Autorität durch allerlei Sensationsnachrichten missbraucht. —

Die ungeheuren Heeressäulen und Heeresschlangen ringen im Westen und im Osten immer noch in einer geradezu beispiellosen Kriegsarbeit.

Gerade die neutrale gegenständliche Betrachtung lässt uns den wachsenden Hochernst der Zeit vollaufempfinden.

Die Neutralität hindert nicht gewisse Anerkennungen und Sympathien.

Aber nie dürfen diese ein gegenständliches Masshalten überschreiten.

Ein offenes Auge müssen wir immer für alle Rechtsfragen bewahren, mögen sie wo immer auftauchen.

Bei der vielsprachigen Nationalitätenzusammensetzung der Einen Schweiz darf die Kriegsbeurteilung auch im eigenen Lande keine Fehde schaffen; aber ebenso wenig sollte ein offenes begründetes Wort gleich Empfindlichkeiten verursachen.

Wer die gesamte Schweizerpresse überblickt und ernst und wiederholt (!) vergleicht: muss das Urteil fällen: dass die schwierige Aufgabe der Kriegsbeurteilung auf neutralem Boden durchschschnittlich mit vielem Takt und grossem Ernst, ab und zu mit Weisheit geübt wird.

Der ausländische Beobachter darf nicht Augenblicksausschnitte verallgemeinern.

Wenn man nur nüchtern diese weltgeschichtlichen Ereignisse nebeneinanderstellt, bieten sie Betrachtungsstoff zu jenem grossen Worte der Apokalypse: „Und

es wurde das zweite Siegel geöffnet: da hörte ich das zweite Wesen sagen: Komm und siehe! . . . Und ein Streitross sprengte hervor: feuerrot, und dem, der auf ihm sass, wurde die Macht gegeben, den Frieden von der Erde hinwegzunehmen, auf dass die Menschen einander mordeten. . . . Und siehe, ein fahles Ross, und der auf ihm sass, heisst: — Tod und das Totenreich folgte ihm.“ (Apok. 6.)

Wie ist jetzt das Ackerland für die ewigen Wahrheiten aufgepflügt!

Und wie wird der Krieg, der vom Bösen, selbst aber nicht immer etwas Böses ist, selbst wieder ein Saatefeld des Guten und Besten. Hier entdecken wir die Hand Gottes. Religiösität, Opfersinn, Vaterlandsliebe, Leistungen von unglaublicher Grösse entspringen: und dazu lebt die Gebetskraft auf, die der Klerus in diesen Tagen grossziehen möge.

Der österreichische Kaiser hat die Kinderscharen aufgemuntert, zu Jesus in der heiligen Kommunion zu wallfahren.

Die Saat, die Pius gesät hat, pflegen nun Könige.

Selbst unter den blutigen Kriegen erscheint das panis delicias praebens regibus.

Letzter Nachtrag.

Wir fügen am Schlusse noch einige Nachträge bei.

Die organisierten italienischen Katholiken von Mailand verteidigten jüngst in einer Versammlung Italiens Neutralität und erhoben ihre Stimme für deren Erhaltung:

„Die Neutralität, weit davon entfernt, eine Disqualifizierung Italiens zu bilden oder ihm eine demütigende Isolierung zu bereiten, weist ihm vielmehr in der historischen Stunde, die wir erleben, eine Funktion des Gleichgewichts zu und dürfte ihm eine Friedensmission vorbehalten, die höherer und würdigerer Ruhm als jener irgend eines militärischen Sieges ist, dass hingegen die Bemühungen einander entgegengesetzter und aus entgegengesetzten Gründen handelnder Parteien, zu dem Zwecke, die öffentliche Meinung zu beeinflussen und auf die Regierung zu drücken, damit Italien eine feindselige Haltung gegen Deutschland und Oesterreich zugunsten Frankreichs und Russlands einnehme, während diese Haltung uns der Gefahr nie wiedergutzumachender Schädigungen aussetzt, gegenüber dem Völkerrecht eine Tatsache von gleicher Schwere wie die Verletzung der Neutralität Belgiens wäre, wenn sie nicht von der unabweisbaren Notwendigkeit der nationalen Verteidigung diktiert ist, dass man vergebens versucht, die Agitation, um uns in die Schrecken und Ruinen des Krieges zu verwickeln, zu rechtfertigen, indem man Empfindungen und Aspirationen wiederaufrichtet, die offensichtlich mit der Realität der italienischen Lage in Widerspruch stehen, weil diese keine Politik von Abenteuern fordert, auch wenn sie edelmütig gemeint sind, sondern eine besorgte und wachsame Beschützung unseres Rechtes, in den legitimen Forderungen und Erwartungen des Landes, dem die Natur selber Grenzen und Geschieke vorgezeichnet hat.

Die Versammlung bekundet ihren Willen mit erneuerter Gewissenhaftigkeit und Treue der peinlichsten Neutralität zuzustimmen, weil sie die Neutralität als

den sichersten Weg für den Schutz der wahren italienischen Interessen und gleichzeitig als eine Betätigung der Zivilisation in dem entsetzlichen Zusammenstoss der ethnischen und wirtschaftlichen Rivalitäten betrachtet, die den jetzigen Krieg entfacht haben und von Tag zu Tag die Folgen trauriger und schmerzlicher gestalten.

Die Versammlung drückt den Wunsch aus, dass Volk und Regierung in dem einmal gewählten Verhalten ausharren, indem sie die nationalen Energien für die Stunde des Zusammenschlusses aufspeichern, die die einträchtige Aktion des ganzen Landes gegen ausländische Angriffe oder Bedrohungen notwendig machen würde.“

Es ist selbstverständlich, dass ein kommendes Friedenswerk nicht heute und morgen und in nächster Zeit Aussicht auf Erfolg haben und überhaupt unmittelbar einsetzen kann.

Aber die Vorbereitung der grossen Aufgabe kann und muss schon jetzt beginnen.

Wenn sich einmal die gewaltigsten Gewitter und ausschlaggebenden Entscheidungen verzogen und vollendet haben — wird man die lange entfaltetete ehrliche Friedensliebe Deutschlands und die ernstgemeinten Versuche des Kaisers, den Frieden zu erhalten, als geschichtliche Tatsache anerkennen müssen.

Man wird auch einsehen: dass Frankreich mehr durch das englisch-russische Bündnis und seine Leistungen an Russland in den Krieg getrieben wurde, denn aus einer eigentlichen, alles beherrschenden Rachepolitik gegen Deutschland, wie denn auch trotz aller Riesenkämpfe in Frankreich die scharfe goldene Spitze der deutschen Kriegsstimmung und Kriegsführung weit mehr gegen England als gegen Frankreich sich wendet. Vermöchten Rumänien und Bulgarien die weltgeschichtliche Aufgabe einer Neutralität von ihrer Seite zu erfassen, so wäre eine weitere Stufe gebaut.

Auch in England erheben sich Stimmen gegen eine einseitige ausschliessliche Kaufmannspolitik.

Der bekannte englisch-deutsche Kulturschriftsteller Houston Stewart Chamberlain preist in der internationalen Monatschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik die frühere Friedensarbeit Kaiser Wilhelms, die im gewissenhaften Aufblick zu Gott erblüht sei und geisselt die in England von langer Hand betriebene kriegslüsterne und kaufmännisch kalte Hetze zur Vernichtung Deutschlands.

Präsident Wilson von Nordamerika fordert Geistlichkeit und Volk auf, am 4. Oktober in allen Kirchen des Landes einen Gottesdienst für den Frieden der Welt zu feiern.

Marmorsteine, die auch Benedikt XV. in seine weit-schauenden Pläne einbauen wird.

Zunächst hängt nun alles von den bevorstehenden gewaltigen Kriegsentscheidungen im Osten und Westen ab.

Im Osten ziehen zum ersten Mal gewaltige vereinigte deutsche und österreichische Truppen ins Feld. A. M.



Das Wort der Schweizer Bischöfe

zum

Eidgenössischen Bettag.

Anregungen zur Pflege dieser Saat.

I.

Wortlaut.

Bei dieser Gelegenheit erinnern Wir euch an das Hirten Schreiben des Heiligen Vaters Pius X. über die Notwendigkeit eines festen religiösen Unterrichtes. Je mehr und je besser ihr die göttliche Lehre Jesu Christi kennen werdet, um so mehr auch werdet ihr ihre Schönheit bewundern, ihre Gebote gerecht und heilig finden; um so mehr auch werdet ihr einsehen, wie wohltuend sie wirkt durch die Tröstungen, die sie spendet und die Versprechen, die sie macht. Lasset also die Gottlosen schimpfen und ihr Zerstörungswerk weiterführen; ihr aber höret auf die Kirche, denn sie ist eure Mutter.

Und ihr, liebe Christen, denen der liebe Gott irdische Güter zugeteilt hat; ihr, die ihr durch euer Wissen oder eure Stellung im öffentlichen Leben über die andern hervorgetragt, o höret auf die Worte, die wir bit-tend an euch richten: Werdet nicht etwa für eure Mitbürger ein Stein des Anstosses und des Aergernisses! Diese Mitbürger schauen auf euch, wie auf ihre Führer; seid ihnen also immer ein Beispiel und ein Licht. Ja, mögen alle, die euch umgeben, euch dort auch immer und überall am ersten Platze sehen, wo es gilt, euren Glauben recht lebendig zu betätigen: an der Kommunionbank, wo ihr in der heiligen Hostie den menschgewordenen Gottessohn empfanget; am Fusse der Kanzel, um das Wort Gottes anzuhören; bei Prozessionen und anderen religiösen Andachten, um ohne Menschenfurcht zu demjenigen zu beten, von dem alles Gedeihen kommt und aller Segen über Land und Leute.

Unser Kampf gilt aber nicht nur der schlechten Welt, die uns umgibt, er gilt auch dem Weltbeherrscher dieser Finsternis (Eph. VI, 12). Bleibt deswegen fest verbunden mit dem Heiland Jesus Christus, auf dass er „durch den Glauben in eueren Herzen wohne und ihr, in der Liebe festgewurzelt und begründet, mit den Heiligen die Tiefe und Höhe seiner Liebe inne werdet“ (Eph. III, 17). Vergesst nicht, dass er gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joan. XIV, 6); wer an mich glaubt, den werde ich erwecken am jüngsten Tage“ (Joan. XI, 25). Bleibet mutig unter der Fahne dieses Königs, haltet eure Augen fest auf ihn gerichtet, denn „er ist der Urheber und Vollender unseres Glaubens“ (Heb. XII, 2).

Damit jedoch dieser Glaube sich erhalte und vermehre, nicht nur in euch selber, sondern auch in euren Brüdern und im ganzen Vaterlande, ist es notwendig, dass ihr mit stets wachsender Freigebigkeit jene Werke unterstützt, die diesen Glauben in den Seelen zu fördern bestimmt sind. Ihr wünscht doch gewiss, dass der Heiland in vielen Tabernakeln weile, um von dort aus seine Herde zu erleuchten, zu segnen und zu trösten; ihr wünscht, dass die Kinder in der Religion ihrer Eltern erzogen werden; ihr wünscht und wollt, dass es überall und immer Priester gebe, welche die Heilswahrheiten lehren, die Kinder taufen und für die Verstorbenen beten; ihr wünscht und wollt Kirchen, in welchen ihr zum Gebete euch versammelt und dem heiligen Messopfer beiwohnen könnt. Nun wohl: zwei Werke sind es da, die ihr in Zukunft, noch mehr als wie bisher, tatkräftig unterstützen müsst: das Werk der Kandidaten zum geistlichen Stande und die Inländische Mission.

Fünfzig Jahre sind jetzt vergangen, seitdem einige hochherzige und mit apostolischem Eifer erfüllte Männer das grossartige Werk der Inländischen Mission in's Leben gerufen haben. Wer kann sagen, wie viel Gutes dieses Werk seitdem getan, wie viele herrliche Früchte es hervorgebracht hat. Den wahren, katholischen Glauben hat die Inländische Mission in Gegenden wiederum eingepflanzt, in denen er vor hundert Jahren ganz unbekannt war; Kirchen hat sie erbaut und Pfarreien gegründet. Zählt die Kinder, denen man in diesen Pfarreien regelmässig den religiösen Unterricht erteilt und die auf diese Weise dem angestammten Glauben der Väter erhalten bleiben. Schaut jene unzähligen Scharen von Auserwählten und heiligen Seelen, denen die Inländische Mission die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten ermöglicht hat, und die jetzt vom Himmel herab für ihre Wohltäter auf Erden beten.

Bis anhin, vielgeliebte Brüder, habt ihr grossmütig zu diesem Werke beigesteuert; Wir hoffen mit Zuversicht, dass dieser Grossmut auch fernerhin sich bewähren wird. Allerdings sind die jetzigen Verhältnisse nicht besonders günstig und die traurige Lage, in welcher wir uns dieses Jahr befinden, wird noch manches Opfer kosten; aber dennoch werdet ihr der schönen Devise eingedenk sein: Für Gott und Vaterland, und neben den irdischen und zeitlichen Interessen auch die ewigen nicht vergessen.

Die hochwürdigen Herren Pfarrer werden daher ersucht, an einem Sonntag im Monat Oktober, bei Gelegenheit des 50-jährigen Jubiläums der Inländischen Mission eine Predigt zu halten, in derselben den Zweck und die Wichtigkeit dieses Werkes zu betonen und die Gläubigen zur kräftigen Unterstützung desselben aufzumuntern.

Vereinigt euch zum Schlusse mit Uns, um Gott inständig zu bitten, Er möge unsere liebe Schweiz beschützen und ihr die alte Freiheit erhalten. Möge sie fortfahren zu blühen und auch in zeitlicher Hinsicht Fortschritte zu machen: niemand wünscht dies sehnlicher als Wir. Vor allem aber bitten und beschwören wir den Allmächtigen, Er möge den heiligen Glauben im Vaterlande erhalten, ihn immer lebendiger und tätiger werden lassen. Möge dieser Glaube, das Unterpand des Glückes für diese Welt und für die Ewigkeit, alle Seelen erleuchten und heiligen, in ihnen das Feuer der Gottes- und Nächstenliebe entzünden! Möge er, durch ein starkes Band, die zukünftigen Geschlechter an die vergangenen knüpfen und an die gegenwärtigen, da wir ja doch alle dem einen, gleichen Ziele zustreben: der ewigen Heimat des Himmels.

Gegeben zu Schwyz, den 30. Juli 1914, bei Gelegenheit der Versammlung der schweizerischen Bischöfe.

† Julius Mauritius, Bischof von Sitten, Dekan.

† Alfred, Bischof von Arca, apostolischer Administrator im Tessin.

† Jacobus, Bischof von Basel und Lugano.

† Georgius, Bischof von Chur.

† Andreas, Bischof von Lausanne und Genf.

† Robert, Bischof von St. Gallen.

II.

Predigtskizzen im Anschluss an das bischöfliche Wort und die ff. Sonntage. Für den 17., 18., 19., 20. Sonntag nach Pfingsten.

XIX. Sonntag nach Pfingsten:

Credidit ipse et omnis domus eius. Das Glaubensleben wird gemehrt:

a. durch Unterstützung der Inländischen Mission;

b. durch Unterstützung der Priesterberufe.



Wichtige Pastoralmitteilung.

Sakramentenempfang der Soldaten.

Vom 3.—13. Oktober werden grosse Truppenteile (4. Division) in Urlaub entlassen. Man sollte an beiden Sonntagen, die in die Urlaubszeit fallen, möglichst viel Gelegenheit zum Sakramentenempfang bieten; da diese den Truppen trotz Wunsch vielfach in nichtkatholischen Gegenden nicht gegeben werden konnte.



Rezensionen.

Briefe bedeutender Männer.

Briefe Karl Ludwig von Haller's an David Hurter und Friedrich von Hurter, herausgegeben von Dr. P. Emmanuel Scherer O. S. B. I. Teil. Beilage zum Jahresbericht der kantonalen Lehranstalt Sarnen 1913/14. Buchdruckerei Ehrli.

Karl Ludwig von Haller und Friedrich Hurter dürfen wohl als die berühmtesten, hervorragendsten Konvertiten der Schweiz im neunzehnten Jahrhundert bezeichnet werden. Ihre Konversion ist ein glänzender Wahrheitsbeweis für das tiefe Wort, das Hurter an die Spitze seiner Selbstbiographie gestellt: Christus hat dem Petrus wohl das Netz übergeben, aber die Angel hat er sich selbst vorbehalten. — Mit Haller und Hurter hob die Angel Christi aus zwei historischen Stamm-burgen des Protestantismus, Bern und Zürich, zwei hochangesehene Bürger heraus. In Haller und Hurter verlor das schweizerische protestantische Kirchtum zwei mit ihm ganz verwachsene Vertreter: Haller, der Nachkomme eines Reformators der bernischen Lande; Hurter, der erste Geistliche, Antistes der Landeskirche von Schaffhausen. Die Rechtswissenschaft und die Geschichtsforschung sahen in diesen beiden Männern tüchtigste Gelehrte der alten Kirche sich anschliessen. Es ist sehr zu begrüssen, dass durch die Publikation der Briefe, die Haller an Hurter geschrieben, das Andenken an diese beiden wirklich grossen Katholiken bei der jüngern Generation aufgefrischt wird. Auch der Protestant wird diese Zeugen nüchtern gewichtiger Geschichtstatsachen mit Interesse würdigen.

Die Korrespondenz zwischen Haller und Hurter gründet sich nicht, wie etwa jene zwischen Stolberg und Lavater, auf eine schwärmerische Jugendfreundschaft, — Haller war fast 20 Jahre älter als Hurter —, es war die gemeinsame konservative Geistesrichtung, das gemeinsame wissenschaftliche und später auch religiöse Interesse, welche den Briefwechsel veranlassten. So suchen wir denn in diesen Briefen umsonst jene gefühlsedlen Freundschaftsbeteuerungen die in den Briefen Stollbergs an seine Schweizer Freunde auch im reifen Mannesalter immer wiederkehren. Die vorliegenden Briefe sind meist sehr wissenschaftlichen Inhaltes. Aber sie sind sehr interessant. Obwohl nur die Briefe Hallers veröffentlicht sind, geben uns dieselben dennoch auch wichtige Notizen über die geistige Entwicklung Hurters. Sechs Briefe Hallers sind von seiner Konversion, die übrigen, nach einem Unterbruche von 21 Jahren, nach

seiner Konversion geschrieben. Sie gewähren uns einen Einblick in die unermüdliche schriftsteller. Tätigkeit des dem Greisenalter entgegengehenden Briefschreibers. Brief 31 ist ein herrliches Zeugnis der begeisterten katholischen Ueberzeugung und der innigen Frömmigkeit Hallers. Er gibt Hurter den Rat, sich sofort offen der katholischen Kirche anzuschliessen und wirft sich selber Kleinmut vor, weil er seine eigene Konversion erst hatte geheim halten wollen. In den Briefen treten zahlreiche berühmte Zeitgenossen auf, so z. B. die drei Redaktoren des „Avenir“, Jarcke, Phillips, Clemens, Segesser und Ringseis. Wir werden auch bekannt mit mehreren ganz bedeutenden, aber fast ganz vergessenen Männern, so mit dem Zürcher Johann Georg Esslinger, der erst reformierter Feldprediger der Schweizergarde zu Paris war, dann konvertierter, katholischer Priester und tüchtiger Apologet wurde, ferner mit dem berühmten französischen Apologeten Augustin Barruel S. J. In unserer Zeit des hochentwickelten katholischen Vereinswesens lesen wir mit Interesse Hallers Entwurf zu einem Bund der Getreuen. Sollten wir als Vollblutidealisten meinen, einen Mann wie Haller könne das kleine Elend des menschlichen Lebens nicht berühren, so stellt uns des greisen Gelehrten Seufzer über Geldmangel und seine intensive Bemühung, um einen stehen gelassenen Regenschirm auf den Boden der Realität. — Der nächstjährige Jahresbericht wird die zweite Hälfte der wertvollen Briefsammlung bringen.

J. Stuber.

Staatswissenschaftliches.

Lehrbuch der Nationalökonomie von Heinrich Pesch S. J. 3. Band. Herder, Freiburg i. Br., 1913. XII u. 946 S. (M. 20.—; geb. M. 21.60.) — Es freut uns innig, dass trotz andauernder Krankheit des hochgeschätzten Verfassers der 3. Band der Nationalökonomie von Pesch nun vollendet vorliegt. Es ist eine erstaunliche Fülle von Geistesarbeit in jedem Kapitel des grossen Bandes aufgespeichert, und fast hätte ich gesagt: auch eine bewundernswürdige Fülle von Energie; denn es braucht wirklich die unerschütterliche Willenskraft eines vollendeten Charakters, um mit krankem Leibe solch ein Werk zu Ende zu führen. Möge dem hochverehrten Verfasser von Gott die Vollendung dieser seiner Riesearbeit im 4. Bande beschieden sein. — Pater Pesch stellt sich auf hohe, philosophische Werte bei Beurteilung der nationalökonomischen Fragen, und manches, was katholische Sozialreformer mehr oder minder klar ausgesprochen haben, kristallisiert sich bei Pesch zu einem festen System, dem Systeme des Solidarismus, die Mitte haltend, wenn wir wollen, zwischen dem Individualismus und Sozialismus, ohne die Einseitigkeiten und Uebertreibungen des einen und andern, beiden hoch überlegen durch die Führerrolle einer klaren, verstandesmächtigen, zielstrebigem, christlichen Philosophie. Der Verfasser charakterisiert dieses sein System in der Einleitung zum dritten Bande nochmals. — Der Individualismus fordert alle Freiheit für das Individuum in der Volksgemeinschaft für die Entfaltung und Betätigung seiner Kräfte und Fähigkeiten, für die Geltendmachung seines eigenen Interesses: Vertragsfreiheit, Freiheit im Erwerb und Gebrauch des privaten Eigentums, ohne jede Behinderung durch soz. u. pol. Faktoren. — Der Sozialismus hinwiederum gibt der „Gesellschaft“ zu viel, was der Individualismus ihr zu wenig zugewiesen hat. Die Gesellschaft verschliesst

in diesem Systeme die wirtschaftliche Selbständigkeit des Individuums, saugt es auf und lässt es sozusagen verschwinden in der allgemeinen Wirtschaftsgenossenschaft, die an Stelle des Staates tritt. Der Einzelne ist nur Genosse, keine wirtschaftlich selbständige Persönlichkeit mehr; die Gesellschaft ist die einzige Herrin der Produktionsmittel, Leiterin der Produktion und der Verteilung. „Natürliche“ Rechte der Individuen und der Familien bieten gegenüber der Allgewalt der Gesellschaft keinen Schutz, finden keine Anerkennung. — Der christliche Solidarismus meidet die Fehler des individualistischen und sozialistischen Systems, hält aber das Richtige, das in beiden Systemen liegt, fest; er will sowohl der Bedeutung und den Ansprüchen des Individuums und der Persönlichkeit gerecht werden, wie den Anforderungen, die für das gesellschaftliche Gemeinschaftsleben und aus demselben sich vernunftgemäss ergeben. — Die staatliche Gesellschaft gilt dem Solidarismus nicht bloss als eine Vielheit voneinander nahezu völlig unabhängiger Individuen, noch verschlingt sie die Individuen, sondern die staatliche Gesellschaft ist eine wirkliche, moralisch-organische Einheit; die Glieder sind darin zu einer sozialen Gemeinschaft verbunden. Es bestehen daher Gemeinschaftspflichten des Ganzen gegenüber den Gliedern und der Glieder gegenüber dem Ganzen; dabei bewahren aber die Glieder doch wieder ihre Selbständigkeit. Das Individuum ist eben nicht bloss Glied der Gesamtheit, nicht bloss Mittel für die Zwecke des Ganzen, sondern wiederum Selbstzweck. Der Mensch hat als Mensch in sich und für sich natürliche Aufgaben und Zwecke, darum auch natürliche Rechte, die ihm vom Staate oder der Gesellschaft nicht erst verliehen werden, und im Lichte des Christentums hat der Mensch auch sein übernatürliches Ziel, das über die Staatssphäre hinausreicht, hinein in die Ewigkeit, wohin keine irdische Organisation folgen kann. Alles Irdische, Vergängliche, auch das Gesellschaftsleben soll nur die Unterlage bilden für die schliessliche Beseeligung des Einzelnen. — Es können aber die Gesamtinteressen und die Interessen des Einzelnen miteinander zusammenstossen, und da fordert der Solidarismus nicht ein Untergehen der berechtigten Einzelinteressen, wohl aber eine harmonische Einordnung in das Gesamtinteresse. — Der Solidarismus verschliesst der individuellen Freiheit nicht ein ganzes, umfassendes Gebiet, wie es der Sozialismus mit dem Wirtschaftsgebiete tut. Dafür beseitigt er aber die individualistische Ungebundenheit, fordert die Freiheit als einen sozialen Zustand, Freiheit für alle, nicht bloss für die Starken, und darum Ordnung in der Art der Anwendung der Freiheit, einen Gebrauch der Freiheit und der individuellen Kräfte ohne Schädigung der Gemeinhaltung im Hinblick auf den Sozialzweck der staatlichen Gesellschaft, Anpassung an diesen Zweck, positiv und negativ, durch Leistungen und Enthaltung, Tun und Lassen. — Der Verfasser versteht den Solidarismus selbstverständlich nicht in dem engeistigen Sinne der blossen Klassensolidarität und des blossen Klassenbewusstseins. Klassenhass ist geradezu der schroffste Gegensatz zum Solidarismus. Wo Organisationen innerhalb der Klasse sich bilden, sucht der Solidarismus, in Konsequenz des Gemeinschaftsgedankens, durch Hervorhebung des den verschiedenen Klassen Gemeinsamen, Brücken zu schlagen, Verbindungen herzustellen, Gegensätze auszugleichen, wie dies das allgemeine Interesse der Bürger und des Staates erheischt. — Diese Leitgedanken beherrschen auch den 3. Band, welcher in ausführlicher Weise, mit erstaunlicher Belesenheit und souveränen Beherrschung des gewaltigen Stoffes die aktiven Ursachen im volkswirtschaftlichen Lebensprozesse behandelt, nämlich 1. die Bedeutung der Einzelkräfte, 2. die Unternehmung (Ursprung und Begriff, Arbeit und Kapital,

die verschiedenen Betriebsformen, Personal der Unternehmung, Beschaffung von Arbeitskräften, Arbeitsverträge, das Arbeits- und Dienstverhältnis, Rechtsformen der Unternehmung, neuere Entwicklungstendenzen der Kapitalgesellschaften); 3. Syndikale und kooperative Einigungen; 4. moderne Berufsorganisationen; 5. insbesondere die Organisationen der Unternehmer und Arbeiter, schliesslich 6. Staat und Gemeinde nach der volkswirtschaftlichen Seite hin und die freie gemeinnützige Wohlfahrtspflege. — Wir wünschen dies gediegene, grossangelegte Werk in der Hand eines jeden, der sich eingehend mit sozialen Studien befassen will. Es wird segensreich und befruchtend auf die christliche Sozialbewegung einwirken. Von Pesch's planmässigem, grosszügigem Systeme gilt das Wort, das er am Schlusse der Einleitung zum dritten Bande ausspricht: „Ein von den Ideen der Gemeinschaft beherrschtes, von dem Zweckgedanken des Volkswohlstandes geleitetes volkswirtschaftliches System wird darum auch in der Reichthumsfrage über dem materiellen Gütermaximum niemals das soziale Optimum vergessen können.“ X. S.

Dramatisches.

Höflings Vereins- und Dilettanten-Theater. Sammlung leicht aufführbarer Theaterstücke für die Volksbühne. Nr. 87: Das Martyrium des heiligen Tharcisius. Drama in vier Akten. Nach Kardinal Wisemans „Fabiola“. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen. Von G. Klerlein. 8°. 31 S. M. 1.25 einzeln. Eine nicht sehr glückliche dramatische Bearbeitung der Tharcisius-Legende. Durch Verrat des abgefallenen Torquatus (nicht Pankratius, wie im „Inhalt“ angegeben), werden die Christen in den Katakomben überrascht; Tharcisius, während er seinen Heiland auf dem Herzen zum Gefängnis eilt, fällt auf der Strasse dem meuchlerischen Schwerte des Corvinus zum Opfer, ein Opfer weniger seines Glaubens, als der Rache dieses seines Todfeindes. Das in gehobener, etwas süsslicher Sprache geschriebene Stück ist für die Jünglings- und Schulbühne berechnet.

Nr. 88: **Friede.** Schauspiel in zwei Aufzügen. Von Franziska. 8°. 21 S. M. —.80 einzeln. Das Kind ist der Schlüssel zu den Herzen, — das ist der Grundgedanke dieses einfachen, doch ansprechenden Schauspiels. Durch das Gebet der Kindesunschuld Klein-Rickchens und eines Negerknaben, wird des erstern Vater bewogen, sich mit seinem zu Besuch angekommenen Bruder und Missionär P. Benno, dem er lange Jahre Groll nachgetragen, zu versöhnen.

Nr. 89: **Pater Gabriel.** Lebensbild in einem Akt. Von Georg Stöger. 8°. 20 S. M. —.75 einzeln. Der Einakter spielt im Wirthshaus eines Gebirgsdorfes, wo Pater Gabriel, der Dorfgeistliche, durch die Erzählung seiner eigenen tragischen Lebensschicksale einen leichtsinnigen Studenten von einer Liebesspielerei zurückhält und heilt, damit zugleich die Liebe der Wirtstochter, deren Jugendgenossen und Bräutigam Hans, zurückgewinnt. Es liegt Lebensernst und Lebenserfahrung in diesem Stück.

Nr. 90: **Die Heimkehr.** Schauspiel in drei Akten. Von Paul Croiset. 8°. 30 S. M. 1.25 einzeln. München, Val. Höfling. Das Drama hat zum Gegenstand die Heimkehr eines in Afrika verschollen Geglaubten ins väterliche Haus. Sein unvermutetes Erscheinen veranlasst den Mörder seines Vaters, seinen eigenen Onkel, zum Geständnis der Tat und zur Sühnung derselben. Ein Stück, das neben dem düstern, schwächlich gezeichneten Charakter des Onkels auch manche edle und erfreuliche Charakterzüge zur Darstellung bringt. Für die Jünglingsbühne nicht unpassend. Fidelis.

Aszetisches.

Näher zu Gott! Erwägungen für Kanzel und Haus im Anschluss an das Kirchenjahr. Von Dr. theol. Bernhard Strehler, Präfekt in Neisse. 8°. 254 Seiten. Breslau 1914, G. P. Aderholz' Buchhandlung. M. 1.80, geb. M. 2.50. Die vorliegenden „Erwägungen“ sind ein wohlgelungener Versuch, aus den Sonntags- und Festtags-evangelien die Kerngedanken herauszuholen und als Licht und Kraft für das Christenleben in unserer Zeit nutzbar zu machen. Das rechte, das gottgeordnete Leben steht im Mittelpunkte, daher werden öfters sittliche und erzieherische Fragen hineinbezogen und das Büchlein so gerade für Sonntagslesungen in Familien geeignet gemacht. Die starke Betonung der Pflege des inneren Lebens gibt ihm noch einen mehreren praktischen Wert und tiefen Gehalt, womit eine edle Sprache und verständliche Form sich angenehm vereinigen. Das Büchlein verdient in weiten, bürgerlichen, auch einfachern Kreisen Eingang. Auch der Prediger wird manchen Gedanken daraus nützen können.

Sonntagsweihe. Unterweisungen über die Sonntagsevangelien für das katholische Volk von Pet. Hub. Esser, Pfarrer. Erstes bis drittes Tausend. Köln 1910, J. P. Bachem. kl. 8°. 367 Seiten. Aus unserer Zeit und ihren Bedürfnissen heraus ist auch die „Sonntagsweihe“ von Pfarrer Esser geschrieben. Die Erklärung der Sonntagsevangelien — in die drei Festkreise abgeteilt — fusst auf dem Fundamente der Heiligen Schrift und Tradition, sowie den Ergebnissen katholischer Wissenschaft, die Nutzenwendung ist kurz und praktisch, volkstümlich. Es sind für jeden Sonntag der Unterweisungen zwei, denen jeweils die Evangelienperikope desselben vorangestellt ist. Recht oft wurden auch fromme Poesien und alte Kirchenlieder hineinverwoben und so die Weihestimmung des Tages erhöht. — Das Werklein präsentiert sich in gefälliger Ausstattung. Fidelis.



Inländische Mission.

Infolge Rücktrittes des hochw. Herrn Geschäftsführers sind bis auf weiteres sämtliche, die Inländische Mission betreffende Briefe an den Kassier, Hochw. Herrn Pfarrer Hausheer in Zug, zu adressieren.

Zug, den 30. Sept. 1914.

Der Präsident der Inl. Mission:

Dr. Pestalozzi-Pfyffer.

a. Ordentliche Beiträge.

Uebertrag Fr. 19,821.10	
Kt. Aargau: Pfarrei Baldingen Fr. 20; Bremgarten, Spezialgabe von Ungenannt 50; Boswil 39.50; Zuzgen 42; Sarmenstorf 77; Brugg 120; Dotikon 10; Ittental 22; Hägglingen 70	450.50
Kt. Bern: Pfarrei Nenzlingen 9.30; Bressaucourt 15; Courtedoux 16; Buix 30; Thun 70; Blauen 10; Bourrignon a. Kirchenkollekte 30, b. Marian. Kongregation 10	190.30
Kt. Glarus: Pfarrei Linthal	45.—
Kt. Luzern: Pfarrei Hitzkirch 800; Udligenswil 150; Luzern, Gabe von Ungenannt 30, Gabe von J. L. W. 5; Reussbühl 54; Sörenberg 28	1,067.—
Kt. Schaffhausen: Gabe aus Stein a. Rh.	1.—
Kt. Schwyz: Pfarrei Einsiedeln, Gabe von Ungenannt 900; Altendorf 200; Küssnacht I. Rate 100	1,200.—
Kt. Solothurn: Pfarrei Bettlach 45; Herbetswil 10.25; Härkingen 25; Meltingen 10	90.25

